

Dramatische Flucht bei Nacht und Nebel

Unteroffizier führte zwölf Menschen in die Freiheit

In letzter Minute fast mißglückt

Duderstadt (dpa). Fast eineinhalb Jahre nach der verwegenen Flucht von 55 Einwohnern der Zonengrenzgemeinde Böseckendorf im Eichsfeld ist erneut zwei Familien aus Böseckendorf die Flucht in den niedersächsischen Zonengrenzkreis Duderstadt gelungen. Unter Führung eines 20 Jahre alten Unteroffiziers der Grenzpolizei kamen zwölf Einwohner der Gemeinde, darunter vier Kinder, in die Bundesrepublik. Sie brachten mit einem großen Schlitten, der von zwei Pferden gezogen wurde, einen Teil ihrer Habseligkeiten mit.

Für den knapp drei Kilometer langen Weg von der Gemeinde Böseckendorf bis zur Gemeinde Immingerode im Landkreis Duderstadt brauchten sie rund fünf Stunden.

Die Flucht war noch weitaus dramatischer als die ihrer 53 Nachbarn vor eineinhalb Jahren. Auf dem Wege durch das mit Stacheldraht und Minensperren gesicherte Niemandsland kippte der Schlitten der Flüchtlinge fünfmal um. Als ein Schwengel am Schlitten brach, mußten einige der Männer nach Böseckendorf zurückkehren, um einen neuen Schwengel zu holen.

Schlitten kippte um

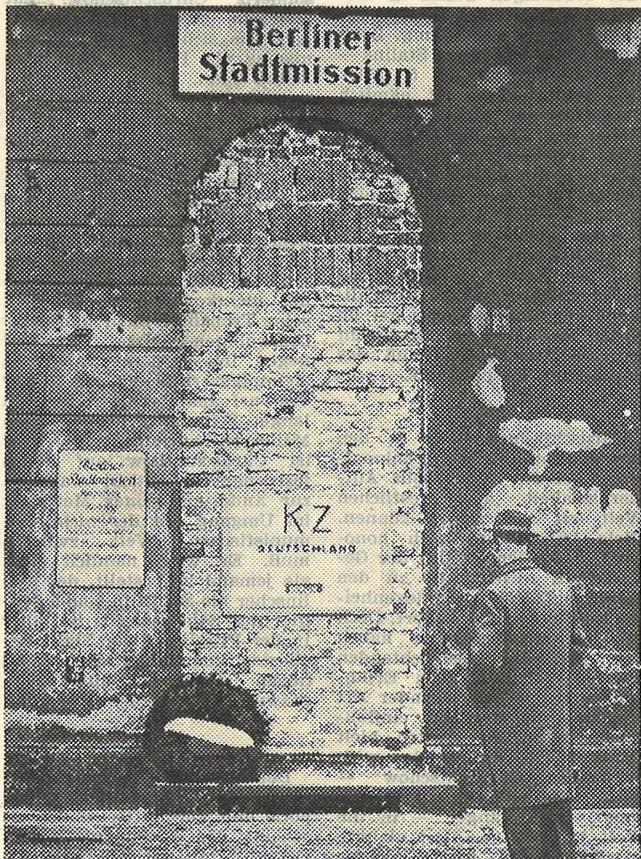
Die Geflüchteten mutet es wie ein Wunder an, daß der Treck von keiner Streife der Grenzpolizei entdeckt wurde. Als der Schlitten zum ersten Male in einer Schneewehe umschlug und die Flüchtlinge verzweifelt versuchten, das Gefährt wieder aufzurichten, hüllte eine Nebelschwade den Treck ein.

Der dichte Nebel blieb während des restlichen Weges nach Immingerode der beste Verbündete der Flüchtlinge.

Um 5 Uhr morgens klopfen die Flüchtlinge — unter ihnen eine 82jährige Frau — erschöpft an die Fenster eines Immingeroder Bauern.

Der junge Unteroffizier, der die Gruppe sicher durch die Minenfelder führte, ist mit der Tochter eines der geflüchteten Bauern verlobt.

Alle aus Böseckendorf Geflüchteten werden bald in der Gemeinde Angerstein bei Göttingen eine neue Heimat finden. Mit Hilfe von Spenden ist es dem katholischen Lagerpfarrer von Friedland gelungen, dort über 32 000 Quadratmeter Gelände anzukaufen.



Die Sperrmauer

Wie tot ist Stalin?

K. W. B. Wie tot ist Stalin? So sollte man fragen, wenn man darangeht, sich Rechenschaft darüber zu geben, was wohl Chruschtschow jetzt zu einem neuen sowjetisch-amerikanischen Sondierungsverlangen drängt. Das Thema „Berlin“ wird als Vorwand für den Wunsch nach Kontakten genannt. Es spricht vieles dafür, daß Chruschtschow mehr als dieses Thema ansteuert. Er sucht, nach vielen Ab- und Irrwegen, die Absteckung der Interessensphären mit Amerika. Er will offensichtlich gegenüber seinem eigenen Lager Sicherheit und Stärke erzielen. Für die Frage nach dem toten oder lebendigen Stalin in diesem Zusammenhang liefert das Datum ihre Berechtigung. Zehn Jahre nach dem Tode Stalins — der rote Zar ist am 5. März 1953 gestorben — ist nämlich Chruschtschow nicht mehr der Heros des XX. Parteitag von 1956. Die Denkmäler sind gestürzt. Stalin ist aus dem Mausoleum von der Seite Lenins verbannt. Die Auseinandersetzungen aber, in denen sich Chruschtschow mit anderen Flügeln des Weltkommunismus befindet, zeigen, daß die Entstalinisierung Stalins Nachfolger im Kreml mehr Unruhe eingebracht hat als der ruhige Fluß des Stalinschen Despotismus.

★

Chruschtschow hatte in den ersten Jahren seiner Denkmalstürmerei die respektvolle Aufmerksamkeit der westlichen Welt auf sich ziehen können. Viele haben ihm auch honoriert, daß offensichtlich der Gernickschuß nicht mehr zu den gesellschaftlichen Gepflogenheiten im Sowjetstaat gehört. Doch die letzten vier Jahre haben der gutwillig beobachtenden freien Welt nun auch Erfahrungen neuer bedrückender Art eingebracht. Mancher einflußreiche Mann im Westen hielt etwas davon, daß es den wißbegierigen Chruschtschow — ganz im Gegensatz zu seinem finsternen Vorgänger — in die Welt hinaustrieb. Man glaubte an Erkenntnis durch Augenschein und Erfahrung. Mit ihm sprechen und ihm zeigen kön-

nen, worin die Vorzüge einer freiheitlichen Welt liegen — wieviel kluge Köpfe errechneten sich nicht von diesen Fahrten Chruschtschows durch die Welt eine Mäßigung und Sittigung des Kommunismus überhaupt. Vielleicht hat Chruschtschow seinerseits geglaubt, den bösen Kapitalisten auf seinen vielen Reisen etwas abgucken zu können, womit er sie, wie er immer wieder fröhlich versichert, später einmal alle begraben könnte. Unsicher bleibt, ob Chruschtschow selbst in seinem Temperamentswechsel von heiß zu kalt und umgekehrt sich voll bewußt war, wie sehr er das Reformbild vom entstalinisierten Kommunismus mehr und mehr durch eine beunruhigende neue kommunistische Variante verdrängt hat. Nicht Stalin, sondern Chruschtschow hat jetzt die Anschauung genährt, daß man sich auf den Kommunismus als Partner nicht verlassen kann.

★

Das würde Chruschtschow vermutlich selbst nicht stören, wenn dieses Unsicherheitsgefühl sich allein bei seinen Partnern in der freien und nichtgebundenen Welt einnistete. Zunehmende Sorge aber muß ihm machen, daß seine Ausflüge in die nichtkommunistische Welt seine Trabanten mehr und mehr beunruhigen. Maos Attacken gegen ihn sind nicht einfach Meinungsverschiedenheiten. Der Vorwurf aus Peking hatte sich lange Zeit mit ideologischen Manövern begnügt. Nun aber ist Chruschtschow auf etwas festgenagelt worden, was ihn zur Änderung seiner Methodik im Umgang mit der nichtkommunistischen Welt zwingen muß. Er wird nämlich jetzt als jemand hingestellt, der stalinischer als Stalin in seiner Manier des Säbelrasselns ist, aber in der Praxis die von Stalin ererbten kommunistischen Positionen stückweise aufzugeben gezwungen werden könnte.

★

Das Hin- und Herschwenken Chruschtschows zwischen Despotie und Vernunftseinfällen erscheint den Kommunisten als Gefahr. Und für alle die, die noch immer an eine missionarische Weltaufgabe des Kom-

munismus glauben, ist dieser Vorwurf natürlich ein tödlicher Vorwurf. Gefahr für den Westen besteht aber darin, daß Chruschtschow wirklich daran glaubt, daß der Kapitalismus einmal von ihm „beerdigt“ werden könnte. Er hat, als er bei Eisenhower war, von den Enkeln gesprochen, die das erreicht haben werden. Wer aber so wie Chruschtschow von den so lange auf gleichen Fahrten gelaufenen Genossen des Vertrags, des Vertragsbruchs und der verwirrenden Unklarheiten geziehen wird, der kann sich das nicht auf die Dauer ohne echten Prestige-Verlust sagen lassen.

★

Niemand kann mit Sicherheit sagen, welchen Weg Chruschtschow einschlagen wird. Doch die Auseinandersetzung auf einem kommunistischen Konzil, die Mao gern herbeiführen möchte, scheut er. Er hat ja den Personenkult verdammt, den er auf solcher kommunistischen Weltversammlung, um siegreich zu sein, braucht. Er weiß, daß der halbe oder Dreiviertel-Personenkult, den er sich inzwischen im eigenen Land und bei den wichtigsten der Stalin-Satelliten wieder gefallen läßt, nicht ausreicht, um ihn ganz zu schützen. Chruschtschow spürt in diesen Stunden der Bedrängnis und der Erinnerung, wieviel von Stalin er doch in sich wieder neu etablieren möchte. Nicht so sehr, um sich im Gefühl der Macht zu sonnen, sondern um Ellenbogenfreiheit für die Methode kommunistischer Land- und Gesinnungsgewinnung zu behalten, mit der er experimentiert hat.

★

Die Periode der Experimente aber ist abgelaufen. Nach innen hin hat Chruschtschow sicherlich die Atemnot der Gefesselten gemildert. Das werden ihm die Sowjetbürger danken. Nach außen hin aber konnte er nicht glaubwürdig werden. Die Koexistenz, als deren Reisender er auftrat, erwies sich von Jahr zu Jahr mehr als ein Trick, um die vor Furcht und Abscheu starrende Welt aufzutauen. Chruschtschows Lächel-Mission in die Welt hinaus ist gescheitert.

Neuköllner Mörder war SSD-Agent

Nach wochenlangem Verhör entlarvt — Marwitz plante auch Menschenraub

Als einen Agenten des Sowjetzonen-Staatssicherheitsdienstes hat die Westberliner Polizei den 25jährigen Mörder Frank Marwitz aus Neukölln entlarvt. Am 9. Dezember hatte Marwitz zusammen mit seinem 21jährigen Komplizen Joachim Kohlschmidt in Neukölln das Ehepaar Schulz ermordet und beraubt. Wenige Tage später wurden beide festgenommen. Jetzt gelang es der Polizei, Marwitz Verbindungen zum SSD nachzuweisen. Schon Ende 1960 hat der 25jährige ehemalige Bereitschaftspolizist Verbindungen zu den Kommunisten aufgenommen.

Einmal im Monat fuhr der Agent nach Ost-Berlin, um Berichte abzuliefern oder neue Aufträge entgegenzunehmen.

in Ost-Berlin des öfteren Einkaufsscheine für Ostberliner Geschäfte ausgehändigt wurden, die Marwitz auch eingelöst hat.



Der Präsident der Nationalversammlung von Vietnam, Troung Vich Le, trug sich in das Goldene Buch von Berlin ein. Bei einem Empfang betonte er, sein Land benötige im Kampf gegen die Kommunisten die moralische Unterstützung auch der deutschen Freunde.

Vor zwei Jahren bereitete er in West-Berlin einen neuen vom Staatssicherheitsdienst geplanten Menschenraub vor, der jedoch scheiterte. Wie die Polizei mitteilt, hat Marwitz auch einen anderen Agenten für die Spionageorganisation in West-Berlin angeworben. Genauere Einzelheiten dazu gibt die Polizei noch nicht bekannt. Unklar ist, wieviel Geld Marwitz für seine Spitzeldienste erhalten hat. Es steht aber fest, daß ihm von einem SSD - „Führungsoffizier“

Nach dem Bau der Mauer fuhr der Spitzel regelmäßig mit der S-Bahn über den Bahnhof Friedrichstraße in den Sektor. Wann und wo genau er sich mit seinem Verbindungsmann, dem SSD-„Führungsoffizier“ getroffen hat, ist bislang nicht bekannt. Auch kann die Westberliner Polizei zur Zeit noch keine Angaben darüber machen, wie die Verbindung vor dem 13. August 1961 aufrechterhalten wurde.

Jakubowski floh vor Kameras

Besuch bei britischer Rheinarmee

Bielefeld (ap/dpa). Unter ungewöhnlichen Sicherheitsvorkehrungen von britischer Seite machte der Kommandeur der Sowjetstreitkräfte in Deutschland, General Jakubowski, dem Chef der britischen Rheinarmee, Cassels, einen Höflichkeitsbesuch in dessen Bielefelder Hauptquartier. Die umfangreichen Schutzmaßnahmen waren getroffen worden, weil man offenbar mit Demonstrationen oder Mißfallenskundgebungen rechnete.

Der sowjetische Konvoi wurde an der Zonengrenze bei Helmstedt von britischen Fahrzeugen erwartet, unter ihnen mehrere Schützenpanzerwagen und Funkstreifenwagen der Militärpolizei. Die Autobahn war eine Stunde für jeden anderen Verkehr gesperrt, die Autobahnbrücken noch zusätzlich gesichert. Zahlreiche Serben, Kroaten, Polen und Letten, die britischen Transporteinheiten angehören, durften einen von englischen Soldaten scharf bewachten Kasernenblock nicht verlassen.

Selbst das Dinner Jakubowskis bei Cassels fand unter strengsten Sicherheitsmaßnahmen statt. Obwohl das Offizierskasino nur etwa 250 Meter vom britischen Hauptquartier in Bielefeld entfernt ist, wurde Jakubowski auf seiner Fahrt dorthin von englischen Panzern und Soldaten mit schußbereiten Maschinengewehren eskortiert. Den dort wartenden Kameramännern des Fernsehens und der Wochenschauen entging der General, indem er eine andere Einfahrt benutzte.

In der Begleitung Jakubowskis befanden sich neun höhere Offiziere, darunter vier Generale. An dem Empfang durch Cassels nahm auch der Chef der in der Bundesrepublik stationierten britischen Luftwaffe, Marschall Grandy, teil.

Jakubowski, der einen Besuch seines britischen Kollegen erwiderte, verbrachte die Nacht in der nicht weit von Bielefeld entfernten sowjetischen Militärmission in Bünde.

Sie warten immer noch auf die Ausreisegenehmigung**Hunderttausende werden noch zurückgehalten****Bisher kamen 500 000 deutsche Aussiedler aus den Vertreibungsgebieten im Osten**

Bonn (upi). Hunderttausende Deutsche im Osten und Südosten Europas warten trotz aller Bemühungen um die Aussiedlung noch heute auf ihre Ausreisegenehmigungen, teilte das Bundesvertriebenenministerium in einem Überblick über zwölf Jahre Aussiedlung aus den Vertreibungsgebieten mit. 1950 waren noch 2,7 Millionen Deutsche in Ost- und Südosteuropa — mit Ausnahme der Sowjetunion — in ihrer angestammten Heimat zurückgeblieben oder zurückgehalten worden. In den vergangenen zwölf Jahren bis Ende 1962 wurden 492 459 in den Grenzdurchgangslagern registriert. Von ihnen kamen 46 696 über das freie Ausland in die Bundesrepublik.

318 880 Aussiedler kamen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebieten, aus Danzig und aus Polen nach Westdeutschland. Nach einer Stockung der Umsiedlungsaktion in den Jahren 1952 bis 1955 konnten wirksame Vereinbarungen mit dem polnischen Roten Kreuz über die Fortsetzung der Aussiedlung, vor allem zur Zusammenführung von Familien, getroffen werden. Weitere 55 527 Deutsche sind, soweit bekannt, in den vergangenen zehn Jahren aus Polen in die sowjetische Besatzungszone ausgesiedelt worden.

Verhältnismäßig klein ist mit 24 190 die Zahl der Aussiedler

aus der Tschechoslowakei in den vergangenen zwölf Jahren. Die Tschechen lassen viele Wünsche unberücksichtigt und gewährten 1961 und 1962 nur je 1200 Deutschen die Ausreise.

Aus Jugoslawien

Ihrem Ende geht die Aussiedlung der Jugoslawien-Deutschen entgegen. Die Ausreise von Volksdeutschen wurde ohne Unterbrechung gestattet. Bis Ende 1962 verließen 65 000 Deutsche Jugoslawien.

Aus der Sowjetunion konnten bis Ende vorigen Jahres 18 091 Deutsche in den Westen ausreisen. Die Mehrzahl von ihnen kam in den Jahren 1958 bis

1960 nach Abschluß einer Reparationsvereinbarung. In den letzten beiden Jahren wurden nur 345 und 894 Aussiedler aus der Sowjetunion erfaßt. Aus Rumänien durften bis Ende 1962 insgesamt 10 556 Deutsche aussiedeln. Durch eine Vereinbarung zwischen dem Deutschen und dem Rumänischen Roten Kreuz wurde vor allem in den letzten beiden Jahren eine Steigerung der Ausreisegenehmigungen erreicht.

Der Schwerpunkt der Aussiedlungen aus Ungarn, von wo bisher rund 5000 Personen in die Bundesrepublik ausreisen konnten, lag in den Jahren 1957 und 1958.

Von den Vertriebenen, die über das freie Ausland in die Bundesrepublik kamen, wählten 35 460 den Weg über Österreich. Weitere 6000 konnten über Frankreich zu ihren Angehörigen in Westdeutschland reisen.

Vor Vereinsamung bewahren

Das Bundesvertriebenenministerium versichert, daß die Bundesregierung auch weiterhin bemüht bleibt, die nicht erfüllten Aussiedlungswünsche zu fördern und seit Jahren getrennte Familien zusammenzuführen. Es gehe auch darum, die Deutschen im Osten vor der menschlichen Vereinzelung und kulturellen Vereinsamung zu bewahren.



Liebe Leser!

Wir wollen gern wissen, wo diese Wochenausgabe verteilt worden ist. Schreiben Sie bitte auf einer Ansichts- oder Postkarte mit falschem Absender, wo Sie dieses Blatt gefunden haben, an folgende Anschrift: Kurt Hoffmann, Berlin-Tempelhof, Siegartweg 88.

Wir danken für Ihre Hilfe.

Herausgeber: Deutschland-Verlag GmbH, Berlin 42, Manfred-von-Richtofen-Straße 2



GROSSKREUZ FÜR ERNST LEMMER. In Bonn überreichte, wie berichtet, Bundeskanzler Adenauer dem ehemaligen Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Lemmer, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Großkreuz des Verdienstordens.